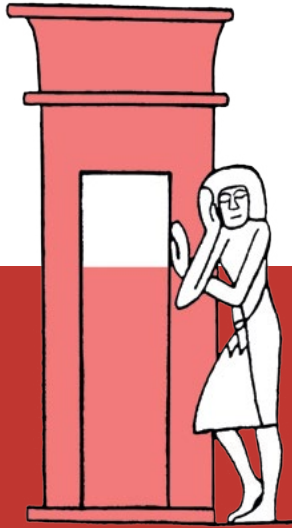


Leseprobe aus dem Buch "Kleine Archäologie des ägyptischen Humors"

Ludwig D. Morenz

# Kleine Archäologie des ägyptischen Humors

Ein kulturgeschichtlicher Testschnitt



3



Bonner Ägyptologische Beiträge

EBVERLAG

Leseprobe aus dem Buch "Kleine Archäologie des ägyptischen Humors"

# Kleine Archäologie des ägyptischen Humors

# Bonner Ägyptologische Beiträge

## Band 3

Die Bonner Ägyptologischen Beiträge (BÄB) werden herausgegeben von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung für Ägyptologie an der Universität Bonn.

### Editorial Board

Angelika Lohwasser    Münster

Stephen Quirke    London

Dietrich Raue    Leipzig

Hassan Selim    Kairo

Pascal Vernus    Paris

Leseprobe aus dem Buch "Kleine Archäologie des ägyptischen Humors"

Ludwig D. Morenz

# Kleine Archäologie des ägyptischen Humors

Ein kulturgeschichtlicher Testschnitt



EBVERLAG

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Dieses Buch, einschließlich aller seiner  
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen sowie die  
Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen bedürfen der  
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

**Umschlagmotiv:** Schlafender Türhüter,  
Grabrelief des Neuen Reiches

**Umschlag | Layout:** Rainer Kuhl

**Copyright ©:** EB-Verlag Dr. Brandt  
Berlin 2013

**ISBN:** 978-3-86893-124-2

**Internet:** [www.ebverlag.de](http://www.ebverlag.de)  
**E-Mail:** [post@ebverlag.de](mailto:post@ebverlag.de)

Printed in Germany

*Und vergeßt mir auch das Lachen nicht*

F. Nietzsche, Zarathustra

*Das Lachen öffnete die Welt  
auf eine neue Weise*

M. Bachtin, Rabelais

## Inhalt

Vorwort .....	10
Einleitung .....	12
Forschungsgeschichtlicher Überblick.....	22
I.) Humor als ein kulturell geformter Kommunikationsmodus .....	25
II.) Literarische Genres mit humoreskem Anteil .....	52
II.1.) Berufesatire(n).....	52
II.2.) Parodische Elemente in der Schulliteratur .....	58
II.3.) Invektiven und verwandte Texte .....	63
II.4.) Fabeln u. ä. ....	70
II.5.) Götterburlesken .....	74
II.6.) Travestien .....	77
II.7.) Unterhaltende Königsanekdoten .....	78
II.8.) Spöttische Scheltreden und inszenierte Bild-Text-Diskrepanzen.....	80
II.9.) Ironie in literarischen Texten .....	85
II.10.) Rätselspruch .....	90
Zusammenfassung.....	91
III.) Spuren der Kultur der Mündlichkeit und ihrer Trägerschicht .....	92

IV.) Spannungsvolle Gegensätze und deren narrative Verflechtung .....	100
V.) Gegensätze, Parodien und karnevaleske Feste .....	104
V.1) Vom Rabenvogel und dem Nilpferd.....	104
V.2) Der Stier als Säufer. Karnevaleske Volkskultur im Tempelkontext.....	112
V.3) Zur kulturellen Verortung der Bilder-Papyri aus dem Neuen Reich .....	122
V.4) Trunkenheit und Festlichkeit als Ausdrucksformen des Karnevalesken .....	135
V.5) Der Gott Bes und Maskenspiele in der altägyptischen Kultur.....	147
V.6) Karnevaleske Feste und die Vorstellung von einer Erneuerung der Schöpfung .....	150
VI.) Vom <i>schönen Erzählen</i> . Buchstäblich fabelhafte Bilder.....	155
VI.1) Bilder und <i>Belles Lettres</i> .....	155
VI.2) Ein mehrschichtiges Fabel-Bild des ägyptischen Neuen Reichs .....	156
VI.3) Der <i>Katzen-Mäuse-Krieg</i> bereits im Mittleren Reich? .....	163
VII.) Überzeichnungen und Karikaturen.....	167
VII.1) Berufs-Karikaturen. Ein Steinmetz.....	167
VII.2) Fressen wie ein Schwein? .....	169
VII.3) Die Königin von Punt.....	170
VII.4) Politische Karikaturen aus dem Neuen Reich? .....	175



VIII.) Fabeln.....	180
IX.) Mit Eseln reden.....	187
X.) Schichten des Humors in der ägyptischen Kultur .....	200
X.1) Wort- und Schriftspiele als eine Art Intellektuellen- Humor .....	200
X.2) Arbeiterwitz.....	203
X.3) Humor und Sarkasmus in sozialen Konflikten .....	204
X.4) Verspottung von Randfiguren und Ausländern.....	208
X.5) Spott über Feinde .....	213
X.6) Humor-Provinzen im Niltal .....	215
X.7) Generationenhumor.....	216
X.8) Humorloser Totalitarismus von Achet-Aton?.....	219
X.9) Verfremdungen einer Machtszene .....	220
X.10) Religionsparodien.....	222
XI. Schluss .....	225
Bibliographie .....	226

## Vorwort

Die altägyptische Kultur wirkt auf den fremdkulturellen Blick oft „ernst“, und niemand anders als J. W. von Goethe sprach von ihr als einem „wüsten Totenreich“<sup>1</sup>. Tatsächlich aber lachten die Kinder, Frauen und Männer auch im Altertum an den Ufern des Nils immer wieder, sicher oft lebhaft und manchmal derb. Der Humor prägte ihre Lebenswelt in verschiedener Hinsicht (und *vice versa*).

Erstaunlicherweise ist dieses Phänomen in der ägyptologischen Forschung bisher erst wenig behandelt worden, und dieser kulturgeschichtliche Testschnitt soll sich diesem vielversprechend-ertragreichen Feld intensiver widmen. Dabei versuche ich, dicht an den konkreten Belegen zu arbeiten. Bei deren Erschließung ist unterschiedlich hoher Aufwand gefordert. Ein gewisser essayistischer Charakter scheint mir sowohl der Überlieferungslage als dem Forschungsstand als auch in besonderer Weise dem Thema angemessen. Über eine „Erheiterung des Herzens“ (im Sinne des ägyptischen Kompositums *šḥmḥ jb*<sup>2</sup>) würde sich niemand mehr als der Autor freuen, doch ist zugleich auf die damit verbundenen möglichen Einsichten in die Mechanismen und Strukturen der altägyptischen Kultur hinzuweisen. Humor ist ein zentrales Feld der Kulturgeschichte. Dabei fragt sich nicht zuletzt, ob der Humor im Blick auf die Ordnung der Gesellschaft und die soziale Hierarchie eher affirmativer oder subversiv wirkte. Selbstverständlich können dabei die Grenzen fließen, und wir

---

<sup>1</sup> Im Dankbrief Goethes an den General Rühle von Lilienstern heißt es: „... Sie haben, ich darf es wohl gestehen, meine Abneigung gegen jenes wüste Totenreich, wo nicht besiegt, so doch gemildert ...“, L. Volkmann, Goethe und Ägypten, 1936, Zitat auf S. 1.

<sup>2</sup> Zu den mit *jb* – „Herz“ – gebildeten Komposita: M. Lichtheim, Maat, 1992, 145f., speziell zu *šḥmḥ jb* u. a. J. Assmann, Literatur und Karneval, 1993, R. Jasnow, „And Pharaoh laughed ...“, 2001. Tatsächlich kann die ägyptische *schöne Literatur* (ägyptischer Begriff dafür wäre *mdw.w nfr.w*) im Spannungsfeld von *šḥmḥ jb* – „Erheiterung des Herzens“ im Sinne von Unterhaltung – und *ḥḥj n jb* – „Erkundung des Herzens“ im Sinne von intellektueller Suche – verstanden werden, zusammenfassend zuletzt L. Morenz, Egyptian Life, 2013, 228–230.

müssen zudem mit verschiedenen Betrachterperspektiven, Interesselagen etc. rechnen. Zudem sollen hier auch kulturelle Schnittfelder des Humors mit anderen Bereichen, etwa dem Karnevalesken, mit in den Blick genommen werden.

Dieser Themenkreis beschäftigt mich nun schon einige Jahre. Für Hinweise und Anregungen danke ich besonders meinen Kollegen und Freunden Mohamed Sherif Ali, Andreas Blasius, Edith Bernhauer, Hannes Fischer-Elfert, Stefan Grunert, Amr El Hawary und Pascal Vernus. Zu diesem Thema durfte ich verschiedentlich vortragen und habe besonders aus Diskussionen in Basel und München viel gelernt. Verschiedene Anregungen verdanke ich den Bonner Studierenden, mit denen ich altägyptischen Humor und sein Umfeld in zwei Seminaren ausloten konnte. Die vorletzte Fassung las Martin Fitzenreiter, und ihm danke ich für wesentliche Anregungen sehr herzlich.

Auch bei diesem Thema können einige noch unpublizierte Objekte aus dem Bonner Ägyptischen Museum gezeigt werden. Daran möge beispielhaft deutlich werden, in wie breiter Front Humor in die ägyptische Kultur gehörte, und welche Schätze es in den Museen, den Gräbern und Tempeln vor Ort und im Boden noch zu entdecken und zu erschließen gilt.

## Einleitung

Worüber wird zu einer bestimmten Zeit gelacht, wann, wie, wo und/oder warum? Solche Fragen können uns viel über die Bedeutungsgeflechte und sozialen Praktiken einer Kultur verraten. Wir dürfen hoffen, auf diesen kulturellen Spuren Wege zum Zentrum des altägyptischen Denkens und Vorstellens zu finden und – symmetrisch dazu – dabei auch uns selbst etwas besser verstehen zu lernen. Wer z. B. als Westeuropäer ins moderne Ägypten fährt, bemerkt in verschiedenen Zusammenhängen auf den Straßen, in den Teehäusern oder den Basaren eine tief wurzelnde Verspieltheit verschiedener Menschen, die immer wieder den Alltag aufheitern kann. Eine witzige Bemerkung wird nicht nur mit Lachen, sondern oft auch mit einem Handschlag goutiert.

Handelt es sich bei dieser alltäglichen und jedenfalls auf den fremden Betrachter elementar wirkenden Humor-Lust vielleicht sogar um ein Phänomen von langer kultureller Dauer? Schon aus der altägyptischen Kultur kennen wir die hohe Wertschätzung guter und witziger Rede, mit der ein bestimmtes Gefühl sprachlich verdichtet auf den Punkt gebracht wird. Hierfür genüge ein Hinweis auf die „erwählten Sprüche“ (*tz.w stp.w*), mit denen der aus dem Ostdelta (und zwar aus Bubastis) in die Residenz geholte Vorlese-Priester Neferti die *Melancholie* des Königs Snofru heilt (*Vorhersage des Neferti*, Rahmentext)<sup>3</sup>. Ob dieser literarische Text nun schon aus der XII. (so textintern durch die Ankündigung des Heilskönigs Ameny nahegelegt) oder erst aus der XVIII. Dynastie (so die Handschriftenbezeugung) stammt, ist in der Forschung noch umstritten, und diese Frage muss uns im Rahmen der gewählten Fragestellung nicht weiter beschäftigen<sup>4</sup>.

---

<sup>3</sup> L. Morenz, Beiträge, 1996, 39f.

<sup>4</sup> Den aktuellen Diskussionsstand spiegelte die Konferenz Dating Egyptian Literary Texts, Göttingen, 9.–12.6. 2010; der Tagungsband wird in LingAeg erscheinen.

Dabei ist die uns aus dem Alten Ägypten erschließbare Trägerschicht des Humors ziemlich breit gefächert. Eingangs möchte ich auf die literarische Figur des „Schelmen“ verweisen, die wir mit dem literaturwissenschaftlich arbeitenden Ägyptologen Alfred Hermann vielleicht in der Hauptfigur der *Erzählung vom beredten Oasenmann* aus der XII. Dynastie<sup>5</sup> erkennen können<sup>6</sup>. Dieser Kleinhändler (bzw. in der Terminologie des 19. und frühen 20. Jh. n. Chr.: „Hausierer“) vom Rand der Niltal-Kultur – dem Wadi Natrun –<sup>7</sup> mit dem in Bezug auf die Geschichte literarisch-sprechenden Kunstnamen Chau-ni-anapa („Geretteter des (Totengottes) Anubis“<sup>8</sup>) verkörpert gegenüber den scheinbar übermächtigen und korrumpierten staatlichen Instanzen mit seinem verzweifelten Mut und eben auch mit Witz sein Recht<sup>9</sup>. So sagt er in seiner neunten und letzten Klagerede in bildstarker Sprachgewalt mit im Bezugsrahmen der altägyptischen Kultur sehr weit reichenden Assoziationen:

<sup>5</sup> Edition: R. Parkinson, *The Tale*, 2005; Übersetzung: R. Parkinson, Reading, 2009, 295–315.

<sup>6</sup> A. Hermann, Bspr. von S. Herrmann, *Untersuchungen zur Überlieferungsgestalt*, 1959.

<sup>7</sup> Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund der Erzählung: S. Allam, *Social and Legal Aspects*, 2000.

<sup>8</sup> Die intratextuelle Bedeutung des Namens des Hauptakteurs (die Vokalisierung wird G. Fecht verdankt) wird ganz deutlich, wenn dieser Oasenmann ganz am Schluss seiner Klagen verzweifelt sagt: „Siehe, ich werde jetzt gehen und über dich zu Anubis klagen“ (B2, 115). Solch ein textbezogener Sinn von Namen der Akteure bildete in der ägyptischen Literatur ein verbreitetes sinnstiftendes Spiel und findet sich vergleichbar auch etwa in der Sinuhe-Dichtung. Dabei verweist *z3-nht* – „Sohn der Sykomore“ – auf die Göttin Hathor als „Herrin der Sykomore“, und dies korrespondiert mit den anderen hathorischen Assoziationen im Text. Der daraus abgeleitete Spitzname *z3-mhy.t* – „Sohn des Nordwindes“ – verweist dagegen auf des Helden levantinisches Exil.

<sup>9</sup> Die Klagereden oszillieren zwischen außerordentlichen Lobpreisungen und – symmetrisch dazu – radikalen Scheltreden; und dies wirkt im komplexen Wechselspiel zwischen den äußeren Bedingungen mit dem einfachen Sachverhalt der Beraubung und der – wie der Leser zuvor erfahren hat nur scheinbaren – Ignoranz der Obrigkeit gegenüber diesem Verhalten, dazu E. Blumenthal, *Der Vorwurf an Rensi*, 2004, bes. 14f.

Es gibt kein Gestern für den Ignoranten<sup>10</sup>,  
keinen Freund für den, der taub für Maat ist,  
keinen Festtag für den Egoisten (B 2, 109f.).

Angesichts dieser poetisch formulierten Klagereden können wir im intertextuellen Konzert an das altägyptische Sprichwort<sup>11</sup> denken:

Der Mund (/die Rede; r3) eines Mannes kann ihn retten<sup>12</sup>.

Wortgewandtheit kann nicht nur Gedanken auf den Punkt bringen und verdichten, sondern dabei auch noch unterhalten. Eben diese sozio-kulturell eher spielerische Dimension gehörte fest in die altägyptische Kultur, komplementiert hier die bürokratische Ordnung.

Wie die bereits erwähnten literarischen Figuren Chau-ni-anapa und Neferti aus Residenzperspektive ebenfalls vom Randbereich Ägyptens kommt der Weise Djedi. Ihn charakterisiert unter anderem sein übermenschlich-gargantuesker Appetit<sup>13</sup>. Auch die Djedi-Geschichte aus den

---

<sup>10</sup> Zur poetischen Gestaltung dieses Verses gehört das Wortspiel *nn sf n wsf*. Die Bedeutung solcher sprachlicher Mittel diskutiert C. Eyre, *The Performance*, 2000; dieses Beispiel auf S. 22.

<sup>11</sup> Dabei kann die methodisch so problematische Frage, ob es sich um ein Sprichwort tatsächlich aus dem Alltagsgebrauch oder aber um ein literarisches Kunstprodukt im Sprichwortstil handelt, hier offen bleiben. Für den mesopotamischen Bereich diskutiert diese Problematik N. Veldhuis, *Sumerian Proverbs*, 2000, und er argumentierte dort für einen Ausbildungskontext. Zudem müssen wir uns ja auch nicht auf einen „Sitz im Leben“ allein festlegen. Im Vergleich zu den sumerischen Sprichwörtern kennen wir aus dem Alten Ägypten deutlich weniger Sprichwörter. Immerhin ist auch dies eine Frage der Definition, und eine Phrase wie das eben zitierte *nn sf n wsf* war zwar in der Alltagspraxis vielleicht kein Sprichwort, hat aber in seiner Pointierung ein Sprichwort-Potential.

<sup>12</sup> So belegt ist diese Aussage z. B. in der Erzählung des Schiffbrüchigen aus der XII. Dynastie, in der die literarische Figur des „trefflichen Gefolgsmanns“ es verwendet, G. Burkhard, *Überlegungen*, 1993, 49.

<sup>13</sup> L. Morenz, *Beiträge*, 1996, 107–123. Anders als in der demotischen Harfner-Invektive (dazu Kap. II.3) wird dabei nicht etwa Verfressenheit karikiert, sondern vielmehr sein übermenschlicher Status skizziert, vgl. etwa R. Jasnow, „And Pharaoh laughed ...“, 2001, 68 mit Anm. 41.

*Wundererzählungen* von P. Westcar aus dem späten Mittleren Reich<sup>14</sup> hat zumindest gewisse Überschneidungen mit dem Feld des Humors. In diesem humoresken Horizont können wir vielleicht auch die Zurechtweisung des Königs Cheops verstehen, wenn Djedi diesem das Experimentieren mit dem Leben von Menschen und speziell am menschlichen Körper untersagt:

Nein, nicht an einem Menschen, Herrscher<sup>LebenHeilGesundheit</sup> mein Herr!  
 Siehe es ist nicht erlaubt, solches dem *erhabenen Kleinvieh* (eine sakralsprachliche Metapher für Menschen) anzutun (P. Westcar 8,16f.).

Solcherart Herrscher-Belehrung durch einen Untergebenen gehörte gewiss nicht in das klassische ägyptische Königsbild und diese Episode sollte vermutlich die durchschnittliche Lesererwartung irritieren. In dieser historisierenden Erzählung steht zwar die Unterhaltung im Vordergrund, und doch werden eben dabei große Themen des ägyptischen Denkens (wie z. B. die Rolle des Königs und die Königsideologie) im Text mit leichter Hand und sprachlich durchaus kunstvoll gezeichnet. Diese Wundererzählungen des P. Westcar können zwar nicht einfach und pauschal dem Feld des Humors zugeschlagen werden, aber humoreske Elemente, Hintergründe und Anklänge spielen doch eine wichtige Rolle darin.

Tatsächlich stellt sich hier und immer wieder die sozio-kulturelle Frage nach Lachgemeinschaften, denn Humor kann sozial inklusiv oder eben auch exklusiv fungieren. So kann der Blick auf die Schwachen der Aufwertung des EGO (sei es nun individuell oder auch kollektiv) dienen (hierzu gehört das Lächerlich-Machen), und dementsprechend entwickeln und entwickeln verschiedene Kulturen Ethiken, in denen bestimmte

<sup>14</sup> L. Morenz, Beiträge, 1996, 107–123. Ob allerdings tatsächlich für die einzelnen Geschichten des P. Westcar leicht verschiedene Entstehungszeiträume angesetzt werden sollten, scheint mir nicht sicher und jedenfalls mit den Mitteln unserer bisherigen Philologie nur sehr schwer nachweisbar. In diesem Sinn argumentierte V. Lepper, Untersuchungen, 2008, zusammenfassend S. 317–320.

Regeln bis hin zu Lachtabus gelten, etwa solche über körperlich irgendwie missgebildete Menschen. Wie weit solche kulturellen Verhaltensbeschränkungen dann allerdings in der Lebenspraxis dieser Kulturen auch tatsächlich durchgehalten werden, steht auf einem anderen Blatt und ist aus den uns erhaltenen Quellen aus dem Niltal nur schwer zu fassen. Wir werden dafür immerhin noch ein eindrückliches ägyptisches Beispiel aus der *Lehre des Amenemope* beleuchten.

Das oft so unbeschwert fröhlich-leicht scheinende Lachen kann sozial durchaus „tödlich“ wirken (*Nicht durch Zorn, sondern durch Lachen tötet man*, F. Nietzsche). Bereits Kinder wissen dies oft sehr genau, und kaum ein Gesichtsverlust ist größer, als das Ausgelacht-Werden. Eben diese gesellschaftliche Verachtung wurde auch in den mehr als drei Jahrtausenden der altägyptischen Kultur von den Menschen enorm gefürchtet. Dazu gehört im Rahmen der gesellschaftlichen Normen eine öffentliche Belustigung an und bei Bestrafungen. So ist die mehrfach belegte Darstellung



der Anbindung am *Schandpfahl* (*mnj.t*)<sup>15</sup> aus dem Alten Reich im Grab des Chenti-ka (Fig. 1) sogar mit der sarkastischen Beischrift „schöne Gaben für deinen *k3*; nicht ist dergleichen gekommen“ versehen<sup>16</sup>.

Fig. 1) Bestrafungsszene aus dem Grab des Chenti-ka in Saqqara

<sup>15</sup> N. Beaux, *Enemies*, 1991. Wenn auf dem Schandpfahl Köpfe von Ausländern dargestellt sind, werden in der Bildsymbolik die an den Pfahl Gebundenen zu einer Art *Ausländern für den Moment* gemacht.

<sup>16</sup> T. G. H. James, *The Mastaba*, 1953, pl. 9 und S. 45. Eine ähnliche Szene findet sich im Grab des Mereru-ka aus der VI. Dynastie, N. Beaux, *Enemies*, 1991, Fig. 1b. Die Beischrift steht nur bei Chenti-ka.



Die Schaustellung und Exponierung der Lächerlichkeit ergänzt die Körperstrafen um ein besonderes soziales Register. Solche Formen öffentlichen Vergnügens bei und an Strafen kennen wir in verschiedensten Varianten vergleichbar aus der mittelalterlichen und neuzeitlichen europäischen Geschichte<sup>17</sup>. Sprachlich noch direkter als bei Chenti-ka ist die Beischrift zu einer Bastonadeszene im Grab des Ibi von Deir el Gebrawi<sup>18</sup>, weil bei dem Betrüger dessen selbst-diskreditierende Rede steht:

Ich bin ein 1000-(Schläge)-Liebender,  
ein Gehasster seines Herren,  
die Unbeliebtheit seiner Herrin (in Person),  
ein Verabscheuter des Hauspersonals seines Herren<sup>19</sup>.

Die Invertierung des üblichen Phrasenrepertoires zu einer Art negativen Selbst-Präsentation trägt hier deutlich sarkastische Züge. Das der-Lächerlichkeit-Preisgeben gehörte zu den durchaus harten gesellschaftlichen Sanktionen im Alten Ägypten<sup>20</sup>.

In kulturwissenschaftlicher Terminologie können wir im Unterschied zu den „Kulturen der Aufrichtigkeit“ (nur ein Idealtyp, oft im „reinen“ Protestantismus [den es so allerdings selbstverständlich weder historisch gab noch gibt] vertreten gesehen) die altägyptische Kultur zunächst einmal pauschal den „Theaterkulturen“ zuschlagen<sup>21</sup>. Dabei gehört es elementar zu dem gesellschaftlichen *bella-figura*-Machen, dass man selbst

<sup>17</sup> Hier genüge ein Hinweis auf M. Foucault, Überwachen und Strafen, 1977.

<sup>18</sup> Zu diesem Grab jetzt M. Fitzenreiter, Die Domänen des Ibi, i. Dr.

<sup>19</sup> Erwähnt von W. Guglielmi, Reden, 1973, 124 mit Anm. 393; die hier gegebene Übersetzung folgt demgegenüber derjenigen von Stefan Grunert im TLA von 2010. Vielleicht gehörte es sogar zu der Strafe, dass der Verurteilte selbst diesen oder einen ähnlichen Text tatsächlich öffentlich sprechen musste.

<sup>20</sup> Aus der europäischen Geschichte braucht vergleichend nur an die großen gesellschaftlichen *Events* von öffentlichen Hinrichtungen erinnert zu werden.

<sup>21</sup> Vgl. zu dieser Unterscheidung Arbeiten wie P. Burke, Eleganz und Haltung, 1998. Diese Ansätze stehen im Gefolge der Arbeiten des Soziologen E. Goffman, The Presentation of Self, 1959.

Würde zeigt, von anderen würdevoll behandelt und eben nicht etwa ausgelacht oder angespuckt<sup>22</sup> wird. In Parallele zu dem soziologischen Begriff „Theaterkulturen“ können wir mit einer nur leicht verschobenen Akzentuierung auch von „Kulturen der Ehre“ sprechen. Ehre und soziales Ansehen bildeten Kernelemente und wesentliche Motivatoren des Sozialverhaltens im Alten Ägypten<sup>23</sup>. Eben dieses tiefere Muster ist wichtig für unser Verständnis der kulturellen Mechanismen im Niltal bis hin zu Fragen nach Soziologie und Poetik des Humors.

Auf der sozialdynamisch ganz anderen Seite als das *Auslachen* stand das *Anlachen* als ein Zeichen von sozialer Beliebtheit. So lesen wir in der Selbst-Präsentation eines Mannes namens Acha-nacht aus dem Steinbruchgebiet von Hatnub aus dem Mittleren Reich (Fig. 2) in aller Metaphorik:

Ich bin/war ein \*Akrobat<sup>24</sup>

Ich bin/war ein beliebter Tänzer.

Ich bin/war einer, der ein Lachen ist für seinen Trupp,  
einer, den seine ganze Stadt liebt<sup>25</sup>  
und kein unzufriedenes Herz ist/war in ihr.

---

<sup>22</sup> Zur sozialen Praxis des Anspuckens (so geschildert etwa in der Selbst-Präsentation des Merer, L. Morenz, *Die Zeit der Regionen*, 2010, 288–290) als einer Form der gesellschaftlichen Entehrung: R. Müller-Wollermann, *Vergehen*, 2004, 155f.

<sup>23</sup> J. Assmann, *Maat*, 1990.

<sup>24</sup> Das Wort ist ideographisch mit einer Art Tänzer-Zeichen und dem *w* geschrieben: . Die genaue Bedeutung bleibt für uns somit nur hypothetisch.

<sup>25</sup> Hatnub, Graffito 39, R. Anthes, *Die Felsinschriften*, 1928, 72.

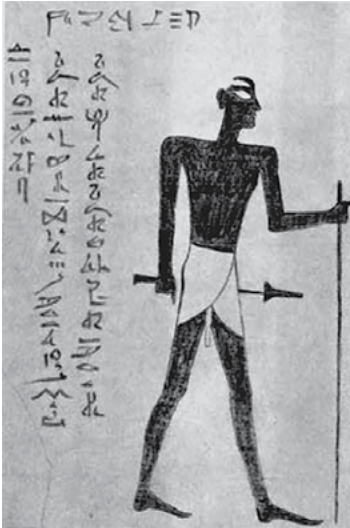


Fig. 2) Selbst-Präsentation des Acha-nacht aus Hatnub

In dieser Passage aus dem Mittleren Reich bilden die Aspekte Beliebtheit und Lachen ein semantisches Netz, sind hier mehr oder weniger synonym zueinander gebraucht. Dabei zeigen sie eine besondere Sozialkompetenz des Actors. Diese gilt ähnlich für die Denktafel des Ka-nacht und des Sobek-hotep: „Ich bin ein Künstler des Beliebten<sup>26</sup> [über den] lachen ...“<sup>27</sup> ebenfalls aus Hatnub. In einer weiteren Inschrift aus diesem Steinbruchgebiet (Graffito 27) lesen wir: „... ein Bekannter dieser Grafen, einer über den die Elite-Beamten (*sr.w*) lachen, wenn sie ihn sehen“<sup>28</sup>. Auch

hier ist kein Auslachen, sondern vielmehr eine positiv konnotierte Erheiterung<sup>29</sup> gemeint. Ohne weiter ins Detail zu gehen, fällt die Intertextualität dieser drei etwa kontemporären Texte vom selben Ort mit der in den Selbst-Präsentation sonst nicht gerade häufig<sup>30</sup> verwendeten Wurzel *sbꜥ* – „lachen“ – zumindest auf, zeugt für ein bestimmtes und irgendwie spezifisches Denk- und Vorstellungsmuster. In dem Rechnungsbuch aus der XIII. Dynastie (anlässlich eines Königsbesuchs in Theben) wird

<sup>26</sup> Alternativ dazu kann *n mr.wt* auch als „der Beliebtheit“ verstanden werden, so R. Anthes, *Die Felsinschriften*, 1928, 66. Tatsächlich legt der Kontext aber m. E. die hier gegebene Übersetzung nahe.

<sup>27</sup> R. Anthes, *Die Felsinschriften*, 1928, 66.

<sup>28</sup> R. Anthes, *Die Felsinschriften*, 1928, 62.

<sup>29</sup> Im Lachen kann soziale und kommunikative Stärkung stecken. Auf diese Dimension weist etwa die Hiob-Dichtung, wo es in Hi 29,24 heißt: „Ich lachte ihnen zu, wenn sie ohne Vertrauen waren“.

<sup>30</sup> Dabei ist auf die in einigen Selbst-Präsentationen von Elitebeamten des Mittleren Reiches belegte Phrase „lachenden Gesichts“ (*zbt hr*) hinzuweisen, W. Guglielmi, *Lachen*, 1980, 70f.

als Unterhalter der Festgesellschaft neben Sängern auch ein „Lacher“ (*sbj.w*) – also wohl ein Spaßmacher – genannt<sup>31</sup>. Damit können wir eine gewisse Institutionalisierung des Lachens im spezifischen Beispiel fassen.

Trotz verschiedener (und teilweise ausgesprochen brutaler<sup>32</sup>; vgl. die Bastonadeszene Fig. 1) Auswüchse gegen sozial Schwächere oder andere Außenseiter heute wie damals<sup>33</sup> gehört das Lachen zu dem, was unser menschliches Leben immer wieder lebenswert macht und ihm in seiner Brechung der Alltagsrealität auch manche Härte nehmen kann. Eben dieser bunten Seite des Lebens in der altägyptischen Kultur werden wir uns im Folgenden widmen<sup>34</sup>.

Wir wollen uns dabei nicht auf eine bestimmte Epoche konzentrieren. Vielmehr lohnt beim gegenwärtigen Stand der Forschung die Skizze eines Gesamtbildes vom Humor in der altägyptischen Kultur, in dem unterschiedliche Gattungen aus verschiedenen Zeiten in den Blick kommen. Allerdings wird hier keine generelle Humorthorie erstrebt, sondern angepeilt sind bestimmte Verallgemeinerungen aus konkreten Einzelfallstudien<sup>35</sup>. Auf diese Weise können wir meines Erachtens der Quellenlage und dem Forschungsstand methodisch am besten gerecht werden. Das

<sup>31</sup> A. Scharff, Ein Rechnungsbuch, 1922, 67.

<sup>32</sup> Einer genaueren körpergeschichtlichen Untersuchung bedarf noch das Verhältnis der Ägypter zum Körper, zu Schmerzen und entsprechend auch zu den teilweise martialischen Körperstrafen wie dem Abschneiden von Nasen und Ohren.

<sup>33</sup> H. W. Fischer-Elfert, Abseits, 2005.

<sup>34</sup> Nicht recht verständlich ist mir W. Helcks auch gar nicht weiter begründete Meinung, dass die Ägypter bis in die Mitte des 2. Jt. v. Chr. nur im erotischen Bereich oder spottend gelacht hätten, so in: Die Lehre des *Dw3-htj*, 1970, 162. Damit stand Helck nicht allein, sondern artikulierte die Sicht seiner Generation.

<sup>35</sup> Wir könnten für diesen Ansatz von *source mining* sprechen, C. Eyre, Source Mining, 2011. Demgegenüber sehr viel stärker theoretisch orientiert ist die Darstellung von L. Meskill, Object Worlds, 2004, 152–168. Zu den Schwierigkeiten dabei gehören allerdings die nur sehr cursorische Behandlung des konkreten Materials, die Materialauswahl mit der engen zeitlichen und räumlichen Beschränkung und die Verbindung von (plausiblen) Theorieansatz mit sehr glatter Objektlesung ohne Diskussion möglicher Alternativen wie bei dem Ostrakon Kairo, CG 25084 (hier Fig. 72).

Material ist gegen eine mögliche Vorerwartung bemerkenswert reich. Bestimmte Aspekte wie Namen und Schimpfwörter werden hier zumindest fast nicht behandelt, Sprichwörter kaum, und auch in den anderen Bereichen wird – wie im Untertitel angekündigt – eine kulturwissenschaftliche Testgrabung unternommen.

Humor fasziniert. Die „Worte des Lachens“ fördern unser Verständnis der altägyptischen Kultur wesentlich. Auch im Altertum lachten die Kinder, Frauen und Männer an den Ufern des Nils immer wieder, sicher oft lebhaft und manchmal derb. Der Humor prägte ihre Lebenswelt in verschiedener Hinsicht. In den Quellen ist uns die Humorkultur für die Oberschicht, für Männer und für Ältere besser fassbar als für Kinder, Frauen oder die Unterschichten. Eher affirmativ als subversiv wirkte der Humor für die Ordnung der Gesellschaft und die soziale Hierarchie stabilisierend.



Prof. Dr. Ludwig D. Morenz, Studium der Orientalischen Archäologie, Ägyptologie, Koptologie, Altorientalistik und Religionsgeschichte, Dissertation zur ägyptischen Schriftlichkeitskultur (1994), Habilitation in Tübingen (2001), ist Professor für Ägyptologie an der Universität Bonn mit den Forschungsschwerpunkten Schriftgeschichte, Kultursemiotik, ägyptologische Bildanthropologie, Literatur des Mittleren Reiches.

[WWW.EBVERLAG.DE]

ISBN 978-3-86893-124-2



9 783868 931242